

Eröffnung der BÖLW-Herbsttagung am 25. Oktober 2007

Dr. Felix Prinz zu Löwenstein

Als wir vor einem Jahr 100% Bio zum Thema unserer Herbsttagung machten, da hielten uns nicht wenige für völlig durchgeknallt. Sie warfen uns vor, von 100% zu träumen, wo doch 20% Bio bis 2010 schon nicht erreichbar sei.

Andere unterstellten uns die politische Forderung nach Zwangsumstellung der gesamten Landwirtschaft. Und ihr Vorgänger, Frau Heinen, Herr Paziorek meinte gar, es ginge uns darum, den Bauernverband durch den BÖLW ablösen zu wollen.

Wenn wir heute schon wieder diese provozierende Zahl 100% im Titel unserer Veranstaltung stehen haben, bin ich Ihnen deshalb erst einmal eine Klarstellung schuldig.

Natürlich geht es nicht um eine Zwangsumstellung der Nation und auch die genannten sonstigen Unterstellungen treffen nicht zu.

Wir wollen uns vielmehr konsequent und selbstkritisch einer sehr ernstesten Frage stellen: ist die Wirtschaftsweise des Ökologischen Landbaus und der Ökologischen Lebensmittelproduktion das, wofür wir als ihre Protagonisten sie halten: eine echte und auch notwendige Alternative zu der Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung, die heute konventionell ist?

Ist sie das aber, dann müsste sie mehr können, als nur eine Nische erschließen.

Dann muss sie sich fürs Ganze eignen!

Wir haben deshalb letztes Jahr ein Projekt gestartet, für das wir einen langen Atem und auch beträchtliche materielle Ressourcen brauchen. Wir wollen unsere Wirtschaftsweise von kompetenten Wissenschaftlern darauf abklopfen lassen, ob sie 100% tauglich ist.

Wir wollen wissen, welche Folgen eine Umstellung unserer gesamten Landwirtschaft haben würde. Für die Umwelt, für die Versorgung der Märkte, für die Gesundheit der Verbraucher, für die Volkswirtschaft – und was immer es da noch an Parametern geben mag.

Wir sind uns darüber im Klaren, dass dieser Prozess möglicherweise mehr offene Fragen als Antworten zu Tage bringen wird. Alles Andere wäre erstaunlich, denn auch im Ökolandbau ist vieles im Fluss, muss noch vieles weiter entwickelt und erforscht werden.

Wir kommen aber nicht darum herum solche Probleme zu benennen und Lösungen zu erarbeiten, denn schließlich geht es um keine geringere Frage als die, wie wir in Zukunft erzeugen wollen, was wir essen. Und welche Kosten dadurch für unsere Umwelt, für unsere Gesundheit und für die Lebenschancen künftiger Generationen entstehen dürfen.

Dass das Wegstück, das wir in diesem Prozess heute mit Ihnen gehen wollen, ausgerechnet die Frage nach der Klimawirkung des Ökolandbaus zum Thema hat, hängt nicht damit zu-

sammen, dass wir unsere Herbsttagung dem derzeitigen Megatrend im gesellschaftlichen Diskurs anhängen wollten. Vielmehr geht es darum, dass jetzt eine ganz konkrete Frage an uns gestellt wird: „Können wir uns Ökolandbau denn überhaupt leisten, wo wir doch den Acker für Treibstoff und Stromerzeugung brauchen?“

Wir können diese Frage nicht damit abtun, dass sie meist aus höchst durchsichtigen Motiven gestellt wird – etwa durch eine Pestizidindustrie, die Absatzrückgänge wettzumachen hat. Wir müssen diese Frage aufgreifen und konsequent bearbeiten. Das aber heißt, sie nicht formulieren als „schadet eine 5%-Öko-Nische den Klimaschutzzielen?“ sondern „was hätte 100% Ökolandbau für eine Auswirkung auf den Klimawandel“.

Die Antwort auf diese Frage hat sehr praktische Auswirkung. Auf die Verbraucherinnen und Verbraucher, die Naturkost und Reformwaren nicht nur kaufen, weil sie sich etwas Gutes zu Essen leisten wollen, sondern weil sie damit über die Form der Produktion entscheiden. Und auf die Gesellschaft als Ganzes, weil sie sich entscheiden muss, wohin sie ihre Ressourcen lenken will, für welche Form der Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung sie sich stark machen möchte.

Es versteht sich, dass über Klimaschutz durch Ökolandbau nicht gesprochen werden kann, ohne die Relation zur konventionellen Landwirtschaft und zur konventionellen Erzeugung von Energiepflanzen herzustellen. Denn dass hier im anfänglichen Überschwang so mancher Kollateralschaden übersehen wurde, wird immer deutlicher. Immer lauter werden die Bedenken im Hinblick auf anwachsende Maiswüsten, auf die Abholzung tropischer Regenwälder für die Treibstoffproduktion oder die klimaschädlichen Nebenwirkungen der Stickstoffdüngung im Rapsanbau. Es besteht deutlich sichtbar die Gefahr, dass uns die Energiepflanzen-Euphorie in die nächste Sackgasse jagt. Damit das nicht passiert, ist es über alle Massen sinnvoll, einen Fehler nicht zu wiederholen, der Vielen zu Grunde geht, das schief gegangen ist: Die Natur, ihre Wirkungszusammenhänge und ihre Regelungsmechanismen zu ignorieren.